

Design

Alternativdesign — selber gemacht

Jochen Gros

Die abgebildeten Designbeispiele entsprechen nicht der Tätigkeit, die der Designer in der Regel ausübt. Dies sind im Grunde Gegenentwürfe zur üblichen Auftragsarbeit für die Industrie. Die abgebildeten Produkte sind aus dem Bedürfnis angehender Industriedesigner entstanden, eine alternative Berufspraxis auszuprobieren, die zugleich eine alternative Produktionsform bedeutet. Man war zugleich Entwerfer und Macher und hatte Anteil an einem Konzept, das einerseits utopische Momente behielt, andererseits aber auch in einigen Punkten Wirklichkeit wurde.

Parallelen zum Kunstunterricht haben uns eigentlich gar nicht vorgeschwebt. Am Anfang stand die Suche nach Designalternativen, aus der sich die Bildung einer «alternativen» Produktionsgruppe ergab. Heute müssen wir diesen Weg überwiegend sogar als Anregung zur Eigenarbeit für andere verstehen lernen. Wir entwerfen Produkte für die Eigenproduktion, genau wie man das auch in der Schule machen könnte. Dabei haben unsere Entwürfe lediglich eine Besonderheit: Die Auseinandersetzung mit Produktformen ist hier im Grunde eine Auseinandersetzung mit Produktionsformen — mit der ökologisch orientierten «Alternativ-Produktion» und mit dem als Nahziel neu in die

Diskussion gebrachten «Konzept Eigenarbeit». Ich will das hier anhand von Produkten begreiflich machen.

Den Anfang fanden wir vor etwa vier Jahren durch ein Seminar an der Hochschule für Gestaltung in Offenbach zum Thema «Grenzen des Wachstums» — über den Kopf also. Gefühlsgrund war der allgemeine Frust, der Designer und Architekten gegenwärtig genauso trifft wie ihre «Opfer». Düstere Prognosen zur ökologischen Krise der industriell produzierten Gesellschaften konnten uns daher nicht allzusehr schrecken. Vielmehr ließ sich sogar ein Hoffnungs-schimmer darin erkennen, Hoffnung, den gewohnten Stil schwachsinnlicher Industriegestaltung zu überwinden. Es bot sich wenigstens der Anschein einer Aussicht auf Sinn an für das, was eben unser Job ist oder sein sollte: die Umsetzung von Sinn in Sinnlichkeit. Unsere Rolle als Werksangehörige der Industriegesellschaft bietet in dieser Hinsicht bekanntlich immer weniger. Vielleicht haben wir die ganze Sache deshalb nicht mehr verdrängt oder einfach als Seminarpapier abgeheftet. Wir blieben als «des-in» Gruppe (Designinitiative) zusammen und heißen noch heute so.

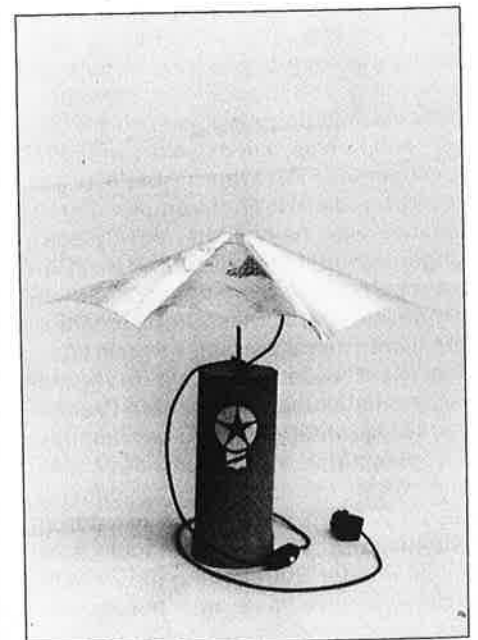
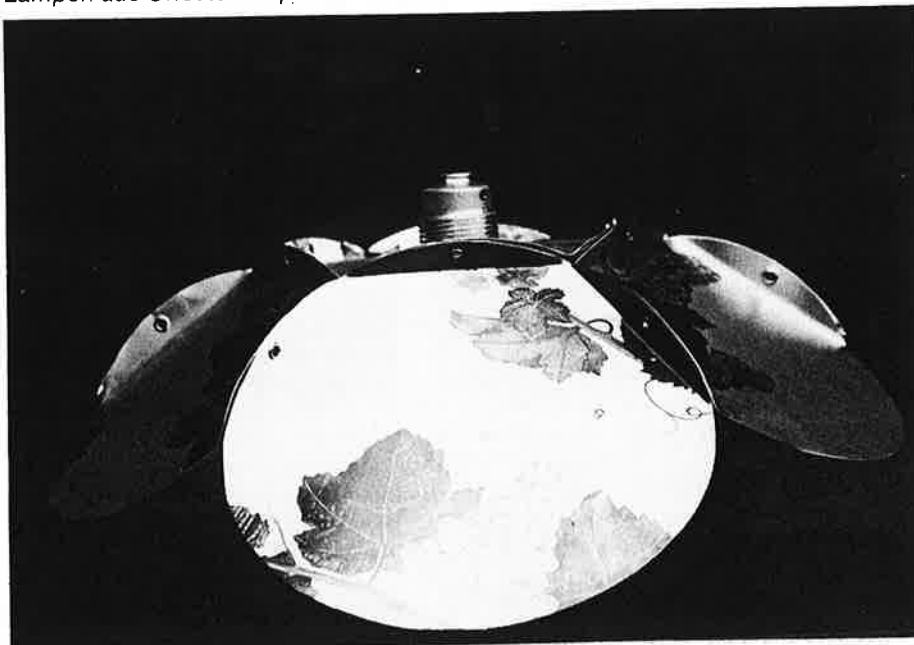
Mit den Entwürfen fing es dann auch noch an, Spaß zu machen. So war z. B.

das Reifensofa (vgl. Titelphoto) fast gar nicht ernst gemeint, selbst wenn es von einem todtraurigen Problem ausgeht. Trotzdem ließ sich bei allem Spaß auf der anderen Seite nicht übersehen, daß unsere Kunden, die Hersteller, sich über ganz andere Dinge freuen; daß kein vernünftiger Hersteller solche Entwürfe produzieren würde.

Wir mußten uns also nach unvernünftigen Herstellern umsehen, nach Leuten, die nicht nur ökonomisch denken und fühlen. Wir fanden rechts und links niemand außer den «Alternativgruppen», die sich auf die Ökologiebewegung berufen. Hier gab es in der Tat auch so schön unvernünftige Ziele wie: Selbstbestimmung durch einsichtige, dezentrale Organisationen und Techniken; Mitleid mit der Natur; Verantwortung für künftiges Leben und Erleben; Bildung anstelle der üblichen Disziplinierung von Gefühlen; Verbindung industriell entfremdeter Produktions- und Lebenszusammenhänge; Einklang zwischen Denken, Fühlen und Arbeiten usw. usw. . . .

Begeistert von so viel Unvernunft wollten wir jetzt nicht nur «unsächlich» gestalten, sondern auch im gleichen Stil produzieren und verkaufen. Besonders erfolgreich waren wir dabei allerdings nicht. Die Gruppe zerbröckelte bis auf

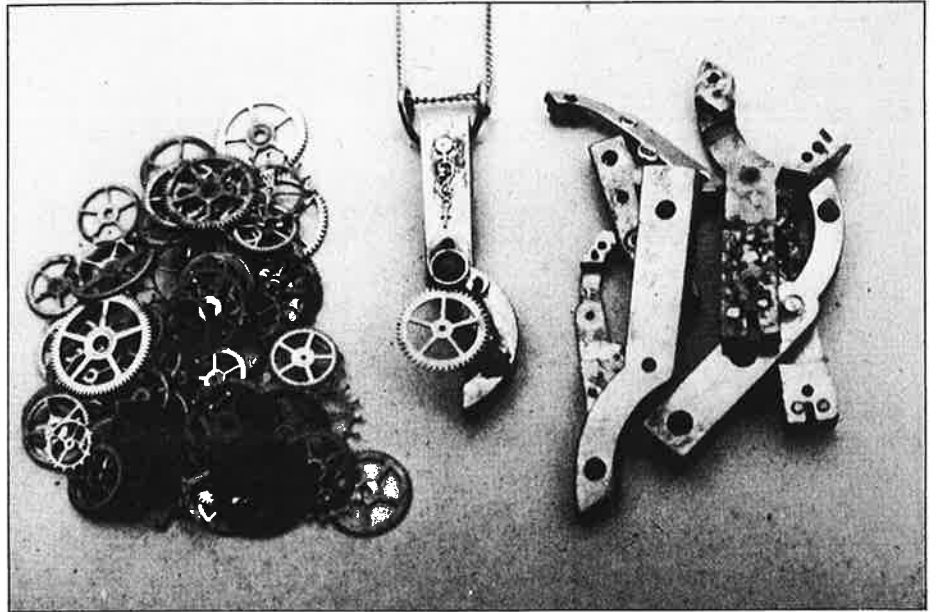
Lampen aus Offsetdruckplatten



drei — und damit der anfängliche Spaß. Die Gründe dafür sind, wie immer bei Gruppenprojekten, vielschichtig. Ein zentraler Aspekt läßt sich aber allein schon an einer typischen Reaktion potentieller Kunden ablesen: «Find ich gut, daß ihr so 'was macht.» «Prima Idee, das bau ich mir gleich morgen selber.» Irgendwie fanden wir solche Reaktionen ja schon gut, aber leben kann selbst die alternativste Produktion davon halt auch nicht. Wir mußten feststellen, daß unsere Absicht offenbar viel eher als *Anregung zum Selbermachen ankam* als über den Ladentisch.

Mit dieser Erfahrung im Kopf leuchtet es uns inzwischen ein, daß bestimmte Gruppen damit beginnen, das «Recht auf Eigenarbeit» zum politischen Konzept zu entwickeln. Das könnte zu einem Nahziel auch für die Alternativbewegung werden. Eigenarbeit in diesem Sinne soll über das bloße Selbermachen hinausgehen. Sie soll z. B. Arbeit, auch arbeitsteilige, für Wohngemeinschaften und Nachbarschaftsbereiche einschließen. Die außerökonomischen Ziele der Alternativproduktion ließen sich dadurch wenigstens in Teilbereichen verwirklichen, nicht nur zur Kompensation alter, sondern auch zur Einübung neuer Arbeitsformen. Um unser Projekt in diesen Zusammenhang einzubringen, haben wir 25 Dias mit Bauanleitungen als Begleittext zusammengestellt (auch Lehrer können diese Diareihe z. B. über das JDZ Berlin, Ansbacher Straße 8—14, ausleihen oder unter dem Titel «Alternativ-Design» im Verlag Designtheorie, Kastanienallee 20, 6450 Hanau/Main, bestellen). Nun mag Anregung zur Eigenarbeit eine wichtige Aufgabe sein. Für Designer bleibt sie ein brotloses Geschäft. Ökonomische Vernunft zwingt uns daher zu Kompromissen. Für einen derartigen Kompromiß steht die «Blütenlampe» (Abb. S. 34). In diesem Entwurf sind zwei Produktionsformen zugleich angelegt: Er läßt sich sowohl industriell für den Versandhandel als auch in handwerklicher Eigenarbeit herstellen. Wir verfolgen damit einmal das Ziel «Eigenarbeit» weiter, hoffen aber gleichzeitig, daß eine entsprechende industrielle Produktversion die Entwicklungskosten trägt. Keine Ahnung, wie das weitergeht.

Aber ein Anfang ist dies alles gewesen, ein Anfang, der für die Ästhetische Erziehung vielleicht von größerer Bedeutung ist als für den Designer bei dem für ihn lebensnotwendigen Geschäft. Die technologischen und gestalterischen Probleme bei unseren Alternativentwürfen sind für uns als professionelle Designer gewiß leichter zu lösen als für Schüler. Dennoch können Lehrer und Schüler sich von unserem Konzept des Alternativ-Entwurfs für eine eigene Produktion im Unterricht anregen lassen.



Schmuck aus dem «Innenleben» alter Uhren

Schrank aus Teekistenholz

